



Auflehnen zum Leben

Mitmenschen sehen. Mit Menschen handeln.

Aufmerksam. Wertschätzend. Anerkennend.

Predigt zum dritten Fastensonntag LJ B (19.03.06),

verfasst von Fritz Käferböck-Stelzer, Betriebsseelsorger im Betriebsseelsorgezentrum Traun-Nettingsdorf

Joh 2, 13-25

TEXT

„Diese Güter gehören mir,
habe ich nicht das Recht, sie zu behalten?“

Gehören sie wirklich dir?

Woher hast du sie genommen?

Hast du sie von anderswoher in die Welt mitgebracht?

Du verhältst dich wie einer,
der bei jedem Schauspielbesuch das Theaterhaus verriegelt.
Du willst den anderen den Eintritt versperren,
damit du dein Vergnügen für dich allein hast.

Es ist so, als würdest du dir
das alleinige Anrecht auf ein Theaterstück nehmen,
das für die Allgemeinheit gespielt wird.

Genauso sind die Reichen:

Sie betrachten die Güter, die allen gehören,
als ihr privates Eigentum,
weil sie sich diese als erste angeeignet haben.

Den Hungernden gehört das Brot,
das du für dich bereithältst;
den Nackten der Mantel,
den du in der Truhe versteckst;
den Armen das Geld,
das du vergräbst.

Rede an die Reichen
Basilius der Große, 370 Erzbischof von Caesarea

PREDIGT: Auflehnen zum Leben

Gedanken zu Joh 2,13-22

Stellen Sie sich vor, Sie betreten eine Kirche. Weil Sie gemeinsam mit anderen feiern wollen. Weil Sie Zwiesprache mit sich, mit Gott halten wollen. Weil Sie sich nach Stille sehnen. Weil Sie den Alltag bewusst unterbrechen wollen. Stellen Sie sich nun vor, Sie müssen zuerst bei der Eingangstür eine Karte einschieben, ihren Code eingeben – gleichzeitig werden dabei 5 Euro von Ihrem Konto automatisch abgebucht. Stellen Sie sich vor, Sie haben nun die erste Zugangsbeschränkung hinter sich, müssen aber noch eine kleine Gabe extra kaufen. Diese ist, so hat man ihnen eingeredet, notwendig, um Gott gnädig zu stimmen. Spüren Sie einmal nach, was dieses Szenario bei Ihnen auslöst. würden Sie gern in so ein Haus Gottes gehen? Stellen Sie sich nun noch vor, Sie haben keine Zugangskarte. Sie sind ausgeschlossen, draußen.

Wie mag es Jesus ergangen sein als er im Haus des Vaters sich wie in einer Markthalle wähnte. Nichts erinnert hier mehr an die eigentliche Botschaft. Markt ist Markt. Nur wer hat, und wer genug hat, hat Zutritt, kann kaufen. Der Zugang zu Gott geht über Geld. Der Tempel ist nicht mehr Menschenhaus sondern Handelszentrum geworden. Nicht mehr die Botschaft vom Reich Gottes steht im Mittelpunkt, sondern eine Kauf-, Tausch- und Opferlogik, die mit Gott Handel treibt und mit Gott handeln will. Profit statt Profeten sozusagen. . Statt für die Armen zu sorgen, beutet der Tempel die Pilger aus.

Das macht Jesus „wütend“. Seine Botschaft und sein Handeln wollen lebendig machen. Er erzählt von einem Gott, der für Befreiung steht, der aus Knechtschaften herausführt. Vor allem jene, die in der Gesellschaft kurz gehalten werden. Krüppel, Kranke, Besessene, Witwen, AusländerInnen, also die AußenseiterInnen der Gesellschaft. Heute könnten es Obdachlose sein, sozial Benachteiligte, physisch und psychisch Kranke, von der Arbeitswelt kaputtgemacht und dann ausgeschieden. Genau jene, die nichts haben, werden auch vom Tempel ausgeschlossen.

Das kann und darf in den Augen Jesu nicht sein. Gott ist ein Gott des Lebens, der Lebensfreude und der Gerechtigkeit, ein Gott der Menschen und nicht des Geldes. Da kann Jesus nicht wegschauen. Mehr noch. Er sieht sich, wie Johannes es beschreibt, genötigt zu handeln. Er legt buchstäblich Hand an, nimmt die Sache in die Hand. Heilen und befreien statt kassieren und Macht stabilisieren heißt seine Kurzbotschaft. Jesus räumt im Tempel auf, damit er sich Gehör verschaffen kann. Gehör für den Menschen. Aus der Konsumwelt soll wieder eine Lebenswelt und lebenswerte Welt werden. Der Tempel muss wieder zum Segen werden für die Menschen. Für alle Menschen.

Frage an uns: Wo setzen wir uns zur Wehr gegen lebensfeindliche Systeme, die uns oder andere der Menschenwürde berauben? Trauen wir uns das überhaupt? Darf man denn das, den Mund aufmachen und Widerstand leisten? Im Ernst: Hätten wir Jesus zugetraut, dass er so wütend und handgreiflich auftritt, sich sogar eine Geißel aus Stricken macht, um seine Berufung umzusetzen? Also nicht etwa aus Jähzorn sondern vorbereitet seine Tat setzt. Ganz gezielt und bewusst. Im Tempel.

Werfen wir einen Blick auf unsere Verhältnisse. Stellen wir uns in Anlehnung an Johannes einige Fragen: Wer bereichert sich in unserer Gesellschaft? Auf wessen Kosten? Wer grenzt aus? Wer bestimmt über Zugangsbestimmungen, zum Arbeitsmarkt, zur Bildung, über Lebenschancen?

Heute leben zunehmend mehr Menschen in prekären Arbeits- und Lebensverhältnissen. Prekäre - unsichere und instabile Lebens- und Arbeitsverhältnisse lassen die Zukunft im ungewissen, die Existenzsicherung wird zunehmend in Frage gestellt. Das verunsichert und macht Angst. Für viele Menschen reicht es immer weniger zum Leben. Vollerwerbsjobs nehmen ab, Teilzeitbeschäftigungen oder Stundenjobs nehmen zu. Der eigenen Hände Arbeit kann die Existenz oftmals nicht mehr sichern. Eine Verkäuferin, Alleinerzieherin erzählt: „Ich arbeite 30 Stunden in der Woche, mehr geht nicht. Ich brauche auch noch Zeit für mein Kind. Das erschütternde ist, dass trotzdem ich arbeite am Ende des Monats mein Minus am Konto immer größer wird.“ Oder der Arbeitslose, der vom Arbeitsmarktservice einen Job bei einer Imbissbude angeboten bekommt sagt: „Für den Job am Würstelstand bekäme ich 850 Euro im Monat, auf die Hand. Für 40 Stunden in der Woche und Früh- und Nachmittagsschicht. Abzüglich der Kilometerkosten für die Hin- und Rückfahrt, der Miete, der Fixkosten für Auto und Strom bliebe mir da zuwenig zum Leben.“

Die Verhältnisse werden zunehmend unsicherer, brüchiger, prekär sozusagen. Nicht nur für Arbeitslose, Frauen, Frühpensionisten und Frühpensionistinnen, Jugendliche, die keine Chance auf Arbeit haben. Diese Grundstimmung trifft und betrifft alle. Auch jene, die derzeit scheinbar noch sicher in Arbeit stehen. Auch hier breitet sich die Angst um den Arbeitsplatz aus. Was wird nicht alles in Kauf genommen um den Arbeitsplatz einigermaßen absichern zu können.

Welche Zugeständnisse sind wir bereit zu machen, und wären wir bereit, noch zu machen? Denken wir selber kurz an die eigenen Arbeits- und Lebensbereiche: Wer beraubt uns unserer Lebensmöglichkeiten? Aber auch: Auf wessen Kosten leben wir?

Prekäre Lebens- und Arbeitsverhältnisse gepaart mit Angst verwehren ein Mindestmaß an Hoffnung und Glauben an die Zukunft. Das ist unchristlich und letztendlich atheistisch, gottlos.

Für solche Verhältnisse mitverantwortlich ist auch eine Politik, die ähnlich wie die damaligen Tempelhändler agiert. Nicht die Sorge um das Gemeinwohl, um den konkreten Menschen scheint im Mittelpunkt zu stehen. Immer mehr tönen uns Schlagworte wie Selbstverantwortung, Privatvorsorge, Zukunftseigenvorsorge entgegen. Gleichzeitig werden Selbstbehalte hier und Selbstbehalte dort kassiert. Das alles trifft wirtschaftlich schlechter Gestellte mehr. Die einen kassieren, die anderen verlieren. Lebensqualität, Sicherheit, Lebenschancen.

Es geht nicht um befreiende Verhältnisse, wo Menschen aufrecht gehen lernen und selbstbestimmt leben können, sondern um Abhängigkeiten in unsicheren, instabilen Lebensverhältnissen. Prekarität scheint so System zu sein. Damals wie heute. Produkt eines politischen Willens, Teil einer neuen Herrschaftsform. Verunsicherung ist zum Dauerzustand geworden und hat das Ziel, uns in unseren Arbeits- und Lebenswelten abhängig zu machen.

Die Geschichte von Jesus soll Mut machen, Situationen und zerstörerische Kräfte, die Menschen unterdrücken, nicht hinzunehmen. Jesus will nicht im Unsicheren lassen, will nicht die Abhängigkeit von Händlern, Geldwechsler, die Vorform der Spekulanten und Hohepriestern. Aufmerksam richtet er seinen Blick auf die Benachteiligten der Gesellschaft. Und er setzt neue Hoffnungszeichen und Taten. Auch und gerade für unser Reden und Handeln. Hier und heute.

Jesus räumt auf mit der Markthalle im Haus des Vaters oder wie Matthäus es beschreibt, mit der Räuberhöhle. Er vertreibt die, die anderen ihr Leben rauben. Aber nicht ersatzlos. Er bringt einen neuen Tempel ins Spiel. Sein Leben, sein Leib ist Zeichen und Orientierung. Peter Paul Kaspar schreibt treffend: „Die wichtigste Höhle ist die Umarmung“. Jesus steht für diese Umarmung, für die Umarmung des Lebens, des Mitmenschen. Diese Höhle gilt es mitzugestalten. Die Höhle der Geborgenheit, der Mitmenschlichkeit, der Gerechtigkeit, wo Menschen einander in und nicht auf den Arm nehmen. Herzlich, zärtlich, wertschätzend, anerkennend, bergend und aufmerksam. Ich will dir Tempel, Heimat und Mitmensch sein. Dir und mir zum Leben. Denn jede und jeder ist Tempel und damit Landeplatz für Gott und den Menschen. Leben wir diese Zusage.

Anfragen und Rückmeldungen richten Sie bitte an:
Sozialreferat der Diözese Linz, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz, Tel. 0732/7610-3251
e-mail: sozialreferat@dioezes-linz.at

Weitere Sozialpredigten unter: www.dioezese-linz.at/soziales